

I. EINLEITUNG

1. ALLGEMEINES UNTERSUCHUNGSKONZEPT

1.1 Thematischer, räumlicher und zeitlicher Rahmen

„Jede Stadt bildet mit ihrer näheren oder weiteren ländlichen Umgebung ein wirtschaftliches Ganzes, einen Wirtschaftsorganismus [...], innerhalb dessen sich der ganze Kreislauf des ökonomischen Lebens (abgesehen von etwaigen durch die ungleiche Verteilung der Naturgaben notwendigen Ergänzungen) selbständig vollzieht.“¹

Hätte Karl Bücher mit seinem 1886 formulierten und ausdrücklich auch auf das Spätmittelalter bezogenen Modell der „geschlossenen Stadtwirtschaft“² Recht behalten, würde sich diese Untersuchung erübrigen. Denn in einem System des direkten Austauschs, in dem „*die Güter aus der produzierenden Wirtschaft unmittelbar in die konsumierende übergehen*“, wobei der Produzent den Konsumenten selbst im Ausnahmefall des regionalen Absatzes persönlich beliefert,³ spielt der berufständisch organisierte Handel – der Kleinhandel ebenso wie der Großhandel – eine marginale, systemfremde Rolle⁴ und kann es keine nennenswerte Exportwirtschaft geben. Dieses Modell eines äußerst kleinräumigen Wirtschaftsgeschehens fand breite Beachtung, konnte sich in der Forschungsdiskussion aber nicht durchsetzen. Als dezidiert Kritiker der Bücher'schen Wirtschaftsstufentheorie kam Fritz Rörig 1933 sogar zum Schluss: „*Die wirkliche Stadtwirtschaft des Mittelalters war zugleich auch immer Weltwirtschaft [...]*.“⁵ In solcher Absolutheit ist diese Gegenposition zur „geschlossenen Stadtwirtschaft“ ebenfalls übertrieben. Es dürfte zutreffen, dass im Spätmittelalter alle Städte in der einen oder anderen Weise von der „Weltwirtschaft“ berührt wurden.⁶ Aktiv daran beteiligt war allerdings nur eine Minderheit der Städte.

1 BÜCHER: Die Bevölkerung von Frankfurt, S. 499 f.

2 In den späteren Erläuterungen im Rahmen seiner Wirtschaftsstufentheorie nennt Bücher das zunächst nur knapp umrissene Modell attributlos „Stadtwirtschaft“. Rezipiert wird es dennoch häufig unter dem aussagekräftigeren, ursprünglichen Namen. Mit der begrifflichen Verkürzung zu „Stadtwirtschaft“ ist, abgesehen vom Verweis auf ihren idealtypischen Charakter und von der stärkeren Hervorhebung der Möglichkeit von Ausnahmen, auch keine Relativierung verbunden (vgl. BÜCHER: Entstehung der Volkswirtschaft, S. 87, 91, 116–135).

3 Ebd., S. 91, 122 f. (Zitat: S. 91).

4 Ebd., S. 125 f., 128 f., 146.

5 RÖRIG: Mittelalterliche Weltwirtschaft, bes. S. 8 ff., 18, 35 f. (Zitat: S. 36).

6 Europa konnte selbstverständlich erst insoweit in ein Weltwirtschaftssystem eingebunden sein, als es die daran beteiligten Weltregionen bereits kannte oder wenigstens über indirekte Handelsbeziehungen mit ihnen in Kontakt kam. Felicitas Schmieder regt in diesem Sinne an, vor der Entdeckung der Neuen Welt schon den weit gestreckten Handel zwischen Asien, Nordafrika

Diese Studie befasst sich schwerpunktmäßig mit dem Exportgewerbe und den Gründen für seine besondere wirtschaftliche Blüte in gewissen Städten des spätmittelalterlichen Oberdeutschland, das sich als Untersuchungsraum über die heutigen politischen Grenzen hinweg erstreckt und das Elsass, die Deutschschweiz und Westösterreich mit umfasst. Entsprechend wird der Blick in erster Linie auf die Produktion und den Absatz gewerblicher Exportgüter und auf die diesbezüglichen Rahmenbedingungen gerichtet. Im Sinne eines aussagekräftigen Gesamtbildes zu den untersuchten Städten sollen partiell auch Gewerbe- und Handelszweige, die keine Exportorientierung aufwiesen, in die Überlegungen einbezogen werden. Die Landwirtschaft wird nur sehr beschränkt eine Rolle spielen, da ihr in den wenigsten dieser Städte eine größere Bedeutung zukam.

Das zweidimensionale Untersuchungsobjekt „Exportgewerbe“ gehört zu den hervorstechenden Phänomenen der spätmittelalterlichen Wirtschaft. Diese war wie die Wirtschaft der gesamten Vormoderne überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Schätzungen zufolge beschäftigte der Primärsektor im ausgehenden Mittelalter noch über 80 Prozent der arbeitenden Bevölkerung.⁷ Im Sekundärsektor dominierten Grund- und Standardgewerbe, im Tertiärsektor Klein- und Nahhandel. Insofern waren Exportgewerbe und -handel Randerscheinungen der damaligen Wirtschaft. Für die wenigen Orte, wo sie aktiv betrieben wurden, konnten sie sich aber als erst-rangige Wirtschaftsmotoren erweisen.

Es wäre ein aussichtsloses und damit unsinniges Unterfangen, den in der wirtschaftsgeschichtlichen Literatur gut eingeführten und allermeist wie selbstverständlich verwendeten Exportgewerbebegriff ersetzen zu wollen, und dies, obschon er sich bei genauer Betrachtung für das Spätmittelalter nicht als zeitgemäß herausstellt. Weil er in dieser Studie den zentralen Gegenstand eines systematischen Städtevergleichs bezeichnet, muss er einleitend jedoch erläutert und operationalisiert werden. Dabei ist voranzuschicken, dass der Gewerbebegriff selbst eine starke Wandlung erfahren hat: Heute wird „Gewerbe“ für gewöhnlich im Sinne eines Oberbegriffs verstanden, der das ganze „Handwerk“ mit umfasst, und so ist der Gewerbebegriff auch in dieser Studie definiert. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wurde dagegen schärfer vom produzierenden Handwerk unterschieden, indem der Gewerbebegriff Berufstätigkeiten im Kleinhandel sowie im Dienstleistungsbereich vorbehalten blieb.⁸

Beim Exportbegriff ist eine Adaptation an die spätmittelalterlichen Verhältnisse unerlässlich. Es stellt sich primär die Frage, wohinaus denn „exportiert“ wurde. Eine wörtliche Definition, welche bereits die Ausfuhr aus einer Stadt in einen benachbarten Ort als Export bezeichnet, ist nicht zweckdienlich, da sich die Untersuchung gar nicht auf den gesamten nichtlokalen Absatz von Gewerbeerzeugnissen

und Europa ab dem 9. Jahrhundert phasenweise als eine Form von Weltwirtschaft zu verstehen (SCHMIEDER: Europa und das vormoderne Weltwirtschaftssystem).

7 Generell zur mittelalterlichen Landwirtschaft vgl. KIESSLING/KONERSMANN/TROSSBACH: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 1; HENNING: Agrargeschichte des Mittelalters; RÖSENER: Bauern im Mittelalter.

8 Vgl. SCHULZ: Verflechtungen des europäischen Handwerks, S. IX.

erstrecken soll. Im heutigen Sprachgebrauch stehen „Export“ und „Import“ für die Ausfuhr und die Einfuhr von einer Volkswirtschaft in eine andere. Das Definitionskriterium des grenzüberschreitenden Handels eignet sich allerdings auch nicht, um spätmittelalterliche Wirtschaftsleistungen erfassen zu können, die sich ähnlich ins damalige Wirtschaftssystem einordneten wie jene der Exportindustrie ins heutige. In Bezug auf eine Zeit, die noch keine verfestigten Staatsgrenzen kannte,⁹ und besonders in Bezug auf einen Raum wie Oberdeutschland, der in eine Unzahl recht kleiner Herrschaften zerfiel und wo sich eher spät Ansätze einer merkantilistischen Wirtschaftspolitik entwickelten, ist weniger zwischen Binnen- und Außenhandel als zwischen Nah- und Fernhandel zu unterscheiden.¹⁰ Bei solchen Voraussetzungen wird der Exportbegriff am besten mit einer bestimmten Mindestdistanz zwischen Produktions- und Absatzort verknüpft. Hermann Kellenbenz spricht, einem Vorschlag von Herbert Hassinger folgend, von „Fernhandel“, wenn dieser eine Reichweite von mehr als 400 Kilometern hatte.¹¹ Für den „Exporthandel“ kann die Messlatte etwas weniger hoch angesetzt werden: Ohne dies explizit festzuhalten, versteht die mediävistische Wirtschaftshistoriografie darunter meist einen zumindest überregionalen Handel. Es scheint mir daher sinnvoll, die Mindestdistanz in Konkretisierung des gängigen Begriffsgebrauchs bei 150–200 Kilometern anzusetzen. Um ein bestimmtes Gewerbe als „Exportgewerbe“ qualifizieren zu können, sollte der überregionale Absatz seiner Produkte zudem nicht bloß vereinzelt, sondern mehr oder weniger regelmäßig und möglichst auch in größeren Mengen erfolgt sein.

Das Exportgewerbe des betrachteten Zeitraums ist als weitestgehend städtisches Phänomen zu bezeichnen. Auf dem Lande wurde zwar nicht ausschließlich Landwirtschaft betrieben,¹² und nicht selten waren die Dörfer und Märkte des Umlands in die exportgewerbliche Produktion einer Stadt einbezogen. Ein eigenständiges bzw. nicht von auswärts koordiniertes Exportgewerbebetreiben kann außerhalb der Städte aber erst in ganz wenigen Ausnahmefällen festgestellt werden. Dabei gilt es zu beachten, dass neben Gewerbeprodukten aus Städten auch primärwirtschaftliche Waren vom Lande in den überregionalen Handel gelangten, in Oberdeutschland besonders Getreide und Holz. Einige oberdeutsche Exportgüter lassen sich indessen nicht eindeutig der einen oder der anderen Gruppe zuweisen. So handelte es sich bei Wein, Salz und Rohmetallen zwar um Produkte einer gewerblichen Aufbereitung, doch ist der Aspekt der Urproduktion – mit dem Anbau der Reben, der Gewinnung der Sole und dem Abbau der Roherze – in diesen Fällen mindestens so stark zu gewichten. Trotz ihres nicht geringen Stellenwerts in der oberdeutschen Exportwirtschaft werden Wein, Salz und Rohmetalle ebenso wie die eindeutig pri-

9 Zum eher geringen Einfluss von herrschaftlich-territorialen Grenzen auf die Wirtschaft vgl. IRSIGLER: Grenzen und Wirtschaftsentwicklung.

10 Vgl. GASSET: Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute, S. 24.

11 KELLENBENZ: Die Wiege der Moderne, S. 232.

12 Zum sogenannten Landgewerbe vgl. HENNING: Agrargeschichte des Mittelalters, S. 239–246, 319–324; KIESSLING/KONERSMANN/TROSSBACH: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 1, S. 162–175.

märwirtschaftlichen Waren von der Untersuchung nicht erfasst, weil ihr Einbezug von den primären Erkenntniszielen ablenken und so die Ergebnisse verfälschen könnte.

Zum geografischen Rahmen der Untersuchung: Mit dem Begriff „Oberdeutschland“ wird gemeinhin der südlich des Mains gelegene Teil des deutschsprachigen Raums von den nördlicheren Teilen „Mittel-“ und „Niederdeutschland“ unterschieden. Weniger einheitlich sind die Definitionen in der Frage, wie weit dieser Raum nach Osten ausgreift. Die Untersuchung deckt ihn nicht in seiner maximalen Ausdehnung ab, sondern beschränkt sich auf den Kernraum im Westen. In diesem Sinn umfasst der „oberdeutsche“ Untersuchungsraum die folgenden Gebiete: ganz Deutschland südlich der Linie Fichtelgebirge – Main – Hunsrück (ohne die Einzugsgebiete der Saar), das Elsass, die Deutschschweiz sowie die österreichischen Einzugsgebiete von Rhein, Lech, Inn und Salzach.

Der oberdeutsche Raum gewann im Laufe des Spätmittelalters wirtschaftlich stark an Bedeutung und verdichtete sich bei Exportgewerbe, Großhandel und Kreditgeschäft entsprechend.¹³ Am Übergang vom hohen zum späten Mittelalter hatte es in Europa noch zwei klar herausragende Wirtschaftsregionen gegeben: zum einen den oberitalienischen Raum und zum anderen die als „nordwesteuropäisch“ bezeichnete Großregion von Nordfrankreich bis in die Niederlande. Der wirtschaftliche Austausch zwischen diesen Vorsprungsregionen war gutenteils über das Messenetz der vier Städte Provins, Troyes, Lagny und Bar-sur-Aube in der Champagne erfolgt.¹⁴ Bis ins 16. Jahrhundert nahm die wirtschaftliche Konkurrenz für die Oberitaliener und Nordwesteuropäer dann beträchtlich zu. Dass es auch Oberdeutschland gelang, einen großen Teil des anfänglichen Rückstandes wettzumachen, ist nicht zuletzt auf eine günstige handelsgeografische Lage nach dem Niedergang der Champagne-Messen vom 13. aufs 14. Jahrhundert zurückzuführen. Die frühen oberdeutschen Wirtschaftszentren hatten über diese Messen und über direkte Handelsbeziehungen (besonders mit Oberitalien) zwar schon vorher Anschluss an die europäische Wirtschaft. Nun konnte man aber davon profitieren, dass die transkontinentalen Handelsströme vermehrt auch direkt durch Oberdeutschland verliefen.¹⁵

Die Karte von Friedrich-Wilhelm Henning (Abb. 1) vermittelt eine Übersicht über die Herkunft der wichtigsten europäischen Fernhandelsgüter im Spätmittelalter. Da eine vergleichsorientierte monografische Aufarbeitung der exportwirtschaftlichen Verhältnisse in Europa bzw. in einzelnen europäischen Ländern und Regionen immer noch weitgehend ein Desiderat darstellt, eignet sich eine Karte

13 Vgl. STROMER: Verflechtungen oberdeutscher Wirtschaftszentren.

14 Einen guten, den aktuellen Forschungsstand wiedergebenden Überblick zu den Champagne-Messen bieten IRSIGLER/REICHERT: Les foires de Champagne.

15 Vgl. AMMANN: Deutschland und die Messen der Champagne; KELLENBENZ: Die Wirtschaft in Deutschland, Italien und Frankreich; STROMER: Gewerbezviere, S. 51–63; KNITTLER: Europas Wirtschafts- und Handelsräume; LANDSTEINER: Kein Zeitalter der Fugger, S. 101 f., 114 f. Überblicksdarstellungen der spätmittelalterlichen Wirtschaftsverhältnisse in den diversen Ländern und Regionen Europas finden sich z. B. im umfangreichen Teil B von KELLENBENZ (Hg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 3.